

möglich erschienen lassen. Neumayer führt die nun auch jüngst von Ament (Bonner Jahrb. 192, 1992, 261 ff.) aufgestellte Theorie an, daß die „fränkische“ Aufsiedlung des Landes unter Beteiligung von Romanen vonstatten ging, die sich in ihren Grabbeigaben nicht von den Franken unterschieden, aber noch ihre eigene Sprache benutzten, was sich in den Ortsnamen ausdrückt.

In den abschließenden archäologischen Beiträgen zur Siedlungsgeschichte faßt Neumayer seine Ergebnisse noch einmal zusammen. Anhand von fünf Karten (Karte 10–14) wird die Besiedlungsgeschichte vom 1. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts, der 2. Hälfte des 3. bis zum 4. Jahrhundert und jeweils des 5., 6. und 7. Jahrhunderts dargestellt. Sehr deutlich wird die Reduktion der Funde in der Spätantike während der Unruhezeiten und dem damit einhergehenden Rückgang der Bevölkerung. Eine andere Kartengrundlage hätte aber bestimmt das Bild optisch verbessert.

Verf. hatte die schwierige Aufgabe, die merowingerzeitlichen Grabfunde im Mittelrheingebiet für eine Besiedlungsgeschichte auszuwerten. Die wichtigen Ergebnisse zur spätrömischen und frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte hätten jedoch wesentlich übersichtlicher und einleuchtender dargestellt werden können, wenn der Autor die beiden Hauptteile der Arbeit – antiquarische Untersuchung der Funde und Siedlungsgeschichte – besser miteinander verknüpft hätte. Die Erkenntnis, daß die ehemaligen Kastellorte Boppard, Koblenz, Bingen und Andernach kontinuierlich von spätrömischer bis in merowingerzeitliche Zeit besiedelt blieben, auch wenn es eine zeitbedingte Umwälzung und eine Bevölkerungsreduktion gegeben haben wird, ist sicherlich richtig, hätte aber noch stärker hervorgehoben werden können durch einen strukturellen Vergleich dieser Gräberfelder mit anderen aus der westlichen und östlichen Francia. Im Gegensatz dazu stehen die Friedhöfe der übrigen Ortschaften, die Neugründungen der Merowingerzeit gewesen sind. Es bleibt zu prüfen, in welcher Form und in welchem Umfang die Romanen unter den neuen germanischen Herren am Prozeß der Konsolidierung im späten 5. Jahrhundert und der Aufsiedlung des Landes im 6. und 7. Jahrhundert mitgewirkt und ihn mitgestaltet haben. Dies gilt für die alten Kastellorte wie für die einfachen Dörfer.

D-10249 Berlin
Friedenstraße 3

Claudia Theune
Humboldt-Universität Berlin
Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte

Gallo-Romains, Wisigoths et Francs en Aquitaine, Septimanie et Espagne. Actes des VIIe Journées Internationales d'Archéologie Mérovingienne, Toulouse 1985. Edité par Patrick Périn. Publication de l'Association Française d'Archéologie Mérovingienne, Rouen 1991. ISBN 2-950-595-0-6. XVI, 257 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Tabellen.

Der von Patrick Périn herausgegebene Band über Gallo-Römer, Westgoten und Franken in Aquitanien, Septimanie und Spanien stellt die durch neuere Forschungen ergänzte Veröffentlichung der 7. Tagung der Association Française d'Archéologie Mérovingienne dar, die 1985 in Toulouse stattfand. Es handelt sich um die erste der Tagungen der Gesellschaft, in der das Wort „nationale“ durch das Wort „internationale“ ersetzt wurde. Als erste der bisherigen Tagungen geht sie in ihrem Thema über die Grenzen des heutigen Frankreich hinaus.

Die Association Française d'Archéologie Mérovingienne wurde 1979 durch Michel Fleury (1981 Vorsitzender), G. R. Delahaye (1982 Vorsitzender) und Patrick Périn (seit 1983 Vorsitzender) gegründet und hat seitdem jährlich und immer in verschiedenen Landschaften Frankreichs getagt. Dadurch, daß jeweils ein übergreifendes Thema mit einem regionalen Thema verbunden wurde, konnten Funde und Probleme verschiedener Regionen bekannt gemacht werden. Die Tagungen fanden bisher an folgenden Stellen und mit folgenden Themen statt: Creil (Oise) (1979), Dijon (1980, Thema: Bevölkerung), Reims (1981, Thema: Christianisierung), Boulogne-sur-Mer (1982, Thema: Handwerk und Handel), Grenoble (1983, Thema: Gräber und Grabbeigaben), Rennes (1984, Thema: Historiographie der Kunstgeschichte und der Geschichte der

Archäologie der Merowingerzeit), Toulouse (1985, Thema: siehe diese Rezension), Soisson (1986, Thema: Die Franken von den Anfängen bis zum 6. Jahrhundert: Geschichte und Archäologie), Lattes (Languedoc-Roussillon) (1987, Thema: Das merowingische Gallien und das Mittelmeer), Metz (1988, Thema: Tierstil), Poitiers (1989, Thema: Monumente, Architekturdekor und Grabskulptur), Besançon (1990, Thema: Franche-Comté und Nachbarregionen zur Merowingerzeit), Clermont-Ferrand (1991, Thema: Archäologie, Geschichte und Geschichtsschreibung), Guiry-en-Vexin (Paris) (1992 [Februar 1993], Thema: ländliche Siedlungen), Rouen (1993 [Februar 1994], Thema: Chronologie) und Tours (November 1994, Thema: Gregor von Tours).

Aus dieser Aufstellung ergibt sich neben einer Vielfalt von Themen der interdisziplinäre Ansatz des ganzen Unternehmens. Neben Archäologen der Frühgeschichte nahmen christliche Archäologen, Kunsthistoriker, Numismatiker, Epigraphiker, Historiker und Anthropologen teil.

Allein zwei Kongresse waren dem französischen Südwesten gewidmet, ist die Archäologie der Merowingerzeit in Südfrankreich doch durch die hier nur sporadisch geübte Beigabensitte wenig bekannt. Dabei ist die Geschichte des Südwestens im 5. bis 8. Jahrhundert besonders interessant: Die Westgoten, nach ihrem Zug von der Donaumündung über Griechenland und Italien 419 als Föderaten in Aquitanien angesiedelt, herrschten hier von der Hauptstadt Toulouse aus fast 90 Jahre, bis sie 507 vom fränkischen Merowingerkönig Chlodwig besiegt wurden; in Spanien dauerte ihre Herrschaft, seit 568 von der Hauptstadt Toledo aus, bis zum Einfall der Araber im Jahre 711. Während dieser Zeit behaupteten sie jedoch einen großen Teil der französischen Mittelmeerküste, nämlich die Provinz Septimanien (das heutige Roussillon und Languedoc). Deswegen muß auch der Ansatz des zu besprechenden Bandes, die Funde Aquitaniens und Septimaniens in Zusammenhang mit Spanien und – in einem Beitrag von Michel Kazanski – auch mit Osteuropa zu stellen, als besonders positiv bewertet werden. Nur in einem größeren geographischen Rahmen gewinnt das südwestfranzösische Fundmaterial stärkere Konturen. Dadurch, daß der Band zweisprachig angelegt ist (spanisch und französisch) und ausführliche Zusammenfassungen in der jeweils anderen Sprache enthält, erleichtert er die Kenntnis des Forschungsstandes des jeweils anderen Landes.

Der Band ist in drei Hauptteile gegliedert: „Les Wisigoths avant leur arrivée en Gaule et en Espagne“, „L'Espagne Wisigothique“ und „Les Wisigoths et Francs en Aquitaine et en Septimanie“. Er wird eingeleitet („Introduction générale“) durch den historischen Beitrag von Pierre Bonnassie, „L'Aquitaine et l'Espagne aux Ve – VIIIe siècles: pour une approche historique et archéologique de quelques grands problèmes“, ein Beitrag, der Fragen der Strukturgeschichte aufwirft und in der Tradition von Marc Bloch und Georges Duby steht: Demographie, Sozialgeschichte, Wirtschaftsgeschichte und Religionsgeschichte. Der Verf., der die Krise des 6. Jahrhunderts eindrucksvoll darstellt, bemüht sich, Fragen zu stellen, die mit archäologischen Funden beantwortet werden könnten: die Lebenserwartung und die – auch sozial bedingte – Siedlungsstruktur.

Der erste Abschnitt des Bandes über die Vorgeschichte der Westgoten enthält allein den Beitrag von Michel Kazanski, „Contribution à l'étude des migrations des Goths à la fin du IVe siècle et au Ve siècle: le témoignage de l'archéologie“. Sein Forschungsansatz unterscheidet sich grundlegend von dem vorherigen Beitrag, denn Kazanski versucht, die Geschichte der Wanderungen der Goten, d. h. die Faktengeschichte, an archäologischem Material zu verfolgen. Wenn er dabei auch die Goten als multiethnisches Bündnis ansieht und für das 5. Jahrhundert von einer „mode danubienne“ spricht, meint er offenbar doch, einen bestimmten Fundstoff einem bestimmten politischen Verband zuzuordnen zu können.

Der zweite Abschnitt des Bandes, der das westgotenzeitliche Spanien betrifft, wird durch den Beitrag von Pere de Palol, „Estat actual de la investigació arqueològica de temps visigots a Hispania“, eingeleitet, der eigentlich eine Übersicht über den Forschungsstand bringen sollte. Leider ist er – als einziger in diesem spanisch-französischen Band – auf Katalanisch geschrieben

und deshalb für ein internationales Publikum schwer zu verstehen, was dadurch, daß die Abbildungen für diesen Aufsatz teilweise durcheinander geraten sind, nicht gerade erleichtert wird (die Abbildung auf Seite 39 gibt die Abbildung auf Seite 40 um 180° gedreht wieder, sollte aber eigentlich eine andere Kirche darstellen, nämlich die Basilica von El Bovalar, Serós, Segriá [Lérida]; P. de Palol, *La arqueología cristiana en la Hispania Romana y Visigoda. Descubrimientos recientes y nuevos puntos de vista. Actas XI. Congr. Int. Arch. Chretienne Lyon 1986, 2* [Rom 1989] 1975 ff.) Die übrigen Beiträge zeigen den Forschungsstand zur Westgotenzeit in Spanien sehr deutlich: Encarnación Serrano Ramos, „El poblamiento de época hispano-visigoda en la provincia de Málaga“, berichtet über die neueren Ausgrabungen der Friedhöfe spätrömischer Tradition von El Tesorillo (Teba), Villanueva del Rosario und Peñarribia, die nur wenige Funde erbracht haben; die Beiträge von Rosario Navarro i Sáez und Alfred Mauri i Martí, „La Iglesia de Santa Margarida del Priorat de Sant Genis de Rocafort, Martorell (Barcelona)“ und María Cruz Villalón, „La escultura visigoda de la Lusitania“, widmen sich eher kunstgeschichtlichen Fragen, während Lauro Olmo Enciso, „La ciudad de Recópolis y el habitat en la zona central de la península ibérica durante la época visigoda“, die Bedeutung der westgotischen Stadtgründung Recópolis im Hinblick auf die allgemeine Siedlungsgeschichte und die Kontinuitätsfrage zu lösen versucht. Empar Juan Navarro und Ignacio Pastor Cubillo, „El yacimiento de época visigoda de Pla de Nadal“, stellen die Ausgrabung einer westgotenzeitlichen Siedlung vor, mit einem Schwerpunkt in der Beschreibung der Architektur und des Baudekors. Salvador Andrés Ordax, „Funcionalidad y «venustas» en el renacimiento artístico hispanovisigodo“, widmet sich ebenfalls kunstgeschichtlichen Fragen. Er unterstreicht unter Berufung auf Isidor von Sevilla die römischen Elemente der Kunst und spricht von einer Renaissance in westgotischer Zeit. Den meisten dieser Beiträge ist eine eingehende Diskussion des byzantinischen Einflusses auf die Iberische Halbinsel gemeinsam.

Cristina Godoy Fernández und José Vilella Masana, „La conversión de los visigodos al catolicismo como afirmación política de la monarquía de Toledo“, diskutieren vor allem die politischen Beweggründe für den Übertritt der Westgoten zum Katholizismus, der ihnen zufolge erst eine Beherrschung der Städte möglich machte. Die Beiträge von Gisela Ripoll, „Materiales funerarios de la Hispania visigoda: problemas de cronología y tipología“, und Wolfgang Hübenner, „Témoins archéologiques des Wisigoths en Espagne“, widmen sich den sogenannten „westgotischen“ Friedhöfen der kastilischen Meseta, die ähnlich wie die mitteleuropäischen Reihengräberfriedhöfe, jedoch in wesentlich geringerem Maße, Grabgut enthalten. Gisela Ripoll legt dabei eine Gliederung des Fundstoffs auf der Grundlage der Stufengliederung vor, die Kurt Böhner 1958 für die Funde des Trierer Landes entwickelt hat.

Der dritte Teil des Bandes ist Südfrankreich gewidmet. Er beginnt, wie der gesamte Band, mit einem historischen Beitrag: Michel Rouche, „Wisigoths et Francs en Aquitaine, état de la question et perspectives“. Der Verf. betont die „neo-römische“ Kultur Aquitaniens, in der Westgoten und Franken seines Erachtens eigentlich keine charakteristischen Spuren hinterlassen haben. Edward James, dem wir die letzte zusammenfassende archäologische Arbeit über diesen Raum verdanken (*The Merovingian Archaeology of South-West Gaul. BAR Suppl. Ser. 25* [Oxford 1977]), stellt „Les problèmes archéologiques du Sud-Ouest wisigothique et franc“ im wesentlichen auf dem Forschungsstand seiner Dissertation von 1977 dar; als Hauptprobleme sieht er weiterhin die Datierung der Sarkophage und der sog. aquitanischen Schnallen. Die beiden nächsten Beiträge sind Denkmälern der zwei wichtigsten Städte des Raumes gewidmet: André Bonnery, „La cathédrale des Ariens et la fin de l'arianisme à Narbonne“, versucht, aufgrund einer Inschrift die arianische Kathedrale von Narbonne zu identifizieren, während Daniel Cazes, Christian Landes und Maurice Scelles, „La topographie urbaine de Toulouse pendant l'Antiquité tardive et le Haut-Moyen Age“, einen Überblick über die Gesamttopographie von Toulouse geben. Jacques Lapart und Jean-Louis Paillet, „Ensemble paléochrétien et mérovingien du site de Seviac à Montréal-du-Gers“, berichten über die Weiternutzung der gallo-römischen Villa von Seviac in frühchristlicher und merowingischer Zeit hauptsächlich vom architektonischen Standpunkt aus.

Die letzten vier Beiträge gelten der Auswertung und Präsentation von Gräberfeldern bzw. deren Funden. Eric Crubézy, „Les populations mérovingiennes du sud-ouest de la France: état actuel de la question“, untersucht mit der Methode der Hauptkomponentenanalyse Fragen der Ähnlichkeit der in drei Nekropolen unterschiedlichen Typs bestatteten Personen und meint, die in der Nekropole von Venerque bestatteten Personen als mediterran und homogen bestimmen zu können, die in der Nekropole von Turraque als gemischt und heterogen und die in der Nekropole von Montferrand bestatteten Individuen als fremd; der Beitrag von Michel Vidal, „La nécropole mérovingienne de Rivel à Venerque (Haute-Garonne)“, zeigt, daß nur einzelne Zonen des Gräberfeldes von Venerque untersucht wurden und nur wenige Gräber Grabgut enthielten. Anzumerken ist deshalb, daß sowohl die anthropologischen als auch die archäologischen Schlüsse, die Crubézy und Vidal aufgrund von Venerque treffen, keiner statistischen Überprüfung standhalten. Jean-Michel Lassure, Raymond Jard und René Jard, „La nécropole wisigothique des Martels à Giroussens (Tarn)“, stellen die sehr interessanten Funde aus dem Friedhof des ausgehenden 5. und des 6. Jahrhunderts vor, deren Ähnlichkeit zu den Funden aus den sog. westgotischen Friedhöfen sie mit Recht hervorheben. Der Friedhof liegt nahe dem im 6. Jahrhundert noch westgotischen Septimanien. Sophie Lerenter, „Nouvelle approche typologique des plaques-boucles mérovingiennes en bronze de type aquitain“, stellt letztlich, nach einer instruktiven Forschungsgeschichte, eine neue Typologie der aquitanischen Schnallen des ausgehenden 6. und des 7. Jahrhunderts auf, die allerdings nur auf den Formen und Merkmalen der Konstruktion beruht, nicht auf dem Dekor. Die Verf. sieht diese Schnallen als ein spätes Produkt des Kontakts zwischen der gallo-römischen Tradition und westgotischem Einfluß an. Die Verbreitung der einzelnen Typen in Frankreich, durch zahlreiche Kartenskizzen illustriert, zeigt sehr unterschiedliche Schwerpunkte, folgt in Aquitanien aber dem Lauf der Garonne; entsprechend den zahlreichen Gräberfeldern mit Grabgut nördlich der Loire sind diese Schnallen auch dort gut dokumentiert.

Der heterogene Band, der insgesamt ein gutes Bild des Forschungsstandes vermittelt, hätte durch eine abschließende und übergreifende Wertung der Ergebnisse noch gewonnen. Insgesamt zeigt sich eine gewisse Einseitigkeit der archäologischen und kunstgeschichtlichen Beiträge, die fast alle von der Ermittlung der ethnischen oder kulturellen Herkunft ihres Gegenstandes bestimmt werden. Daneben werden chronologische Fragen und die direkte Spiegelung politischer Vorgänge diskutiert. Die Probleme, die Pierre Bonnassie in seiner „Introduction Générale“ aufwirft, kommen dagegen gar nicht zum Tragen; dies mag einerseits daran liegen, daß der Forschungsstand in den betreffenden Regionen die Beantwortung – z. B. der demographischen Fragen und die einer differenzierten Siedlungsforschung – (noch) gar nicht hergibt, andererseits hat man jedoch den Eindruck, daß die in der Forschungsgeschichte bisher immer so dominante ethnische Fragestellung, die ja auch im Thema der gesamten Tagung enthalten ist, heute noch die Forschungen so stark prägt, daß sich auch viele neuere Arbeiten von ihr nicht zu lösen vermögen.

E-28002 Madrid
c. Serrano 159

Barbara Sasse
c/o Instituto Arqueológico Alemán

Mediaevalia Archaeologica Bohemica 1993. Památky Archeologické, Supplementum 2. Institute of Archaeology, Prague 1994. 224 Seiten mit 72 Abbildungen.

Die tschechische Archäologie hat seit der Wende im Herbst 1989 beträchtliche Wandlungen erfahren. Mit der Änderung der organisatorischen Strukturen geht auch die Notwendigkeit einher, neue Wege auf dem Gebiet der Publikationen zu beschreiten. Einer von ihnen besteht in der Herausgabe von Supplementbänden zur altherwürdigen Zeitschrift „Památky Archeologické“. Band 1 erschien ebenfalls 1994 anlässlich des 75jährigen Bestehens des Prager Archäologischen Instituts und bringt unter dem Titel „25 Years of Archaeological Research in